

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 26 (1948)
Heft: 3

Artikel: Mein Bergwald
Autor: Steffen, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Bergwald

Von Konrad Steffen

Es ist ein subtiles Unternehmen, lustvoll zu wandern und Pilze aufzuspüren. Sehr aufmerksam muß man sein und die Augen offen halten; vielleicht ist aber auch noch eine angeborene Begabung notwendig. Doch daran glaube ich nicht so recht, seit ein Freund von mir selbstbewußt behauptete, diese angeborene Begabung zu besitzen. Eine Spürnase nannte er dies, die jedes Schwämmlein aufstöberte, so wie ein Trüffelhund die Trüffeln. Sein hochentwickelter Spürsinn, prahlte er, führe ihn mit schlafwandlerischer Sicherheit dorthin, wo die Begehrten verborgen seien. Wir verabredeten einen Sonntagmorgen. Alle atmosphärischen Voraussetzungen waren erfüllt, aber als wir nach drei Stunden noch immer keinen einzigen Speisepilz, außer Ungenießbaren, gefunden hatten, bezweifelte ich die phänomenale Begabung meines Freundes wohl mit Recht. Die Ungenießbaren hatte ich nämlich auch ohne Spürnase gefunden. Er freilich wand sich wundervoll aus der fatalen Situation, indem er orakelte, daß sein Spürsinn nicht versagt habe, aber der Mond sei im Abnehmen begriffen und habe ihm den Streich gespielt. Mit dem Abnehmen des Mondes war er nun zweifellos im Recht, aber ich war trotzdem skeptisch.

Mir gefällt das Pilzsammeln darum so gut, weil sich schöne Erlebnisse damit verbinden. Es ist ja nicht einzweckloses Schlendern und Herumstreifen; man hat sich etwas vorgenommen, und wenn man mit leeren Händen zurückkehrt, war es trotzdem schön und genußvoll. Die sogenannten «Pilzräuber» mag ich darum nicht, weil sie vor lauter Pilzen den Wald und seine Schönheit nicht mehr sehen. Sie haben nur noch Augen für das eine und gehen blind an allen andern Dingen vorbei. Ich mag noch weniger jene Raffer, die alles, was ihnen vor die Augen kommt, aus dem weichen Humus reißen und dann liegen lassen. Man sollte doch nie vergessen, daß sich über dem Spürenden und Suchenden das herrliche Geflecht der Bäume erhebt; daß die Vögel mit stillem Flügelschlag oder laut alarmierend durch das Geäst fliegen, verborgene Pilze den entdeckterfreudigen Wanderer erwarten, daß immerzu kleine und große Wunder der Natur zu finden sind. Es gibt doch so unendlich viel zu sehen im Wald, und besonders dann, wenn man allein ist. Mir scheint überhaupt, der wahre Pilzsucher kann keine Begleiter wünschen. Nicht etwa, weil er den andern nichts gönnen mag, sondern einfach deshalb, weil der Wald mit seiner Stille und seinen Stimmen den Einsamen am reichsten beschenkt. Das Pilzsammeln ist ein Glücksspiel und sein Einsatz die Geduld. Wenn dem Sammler der Tag gut gesinnt ist, darf er sich sogar selber einen Glückspilz nennen.

Ich bin oft mit leeren Händen heimgekehrt, und ausgezogen mit den erregendsten Erwartungen. Es hatte lang und warm geregnet. Treibhausbrodem umfing mich. Außerdem war der Mond im Wachsen. Es konnte und durfte nicht fehlen! Aber trotz der glücklich zusammenstimmenden atmosphärischen Umstände wanderte ich durch die Wälder und brachte nichts oder nur ein paar Pilze nach Hause. An einem andern Tag zieht man skeptisch gestimmt in den Wald und stößt schon nach der ersten Viertelstunde auf die herrlichsten Steinpilze. Fortuna

ist uns hold, und Gefühle erfüllen uns, wie sie erfolgreiche Goldsucher empfinden mögen.

Man sollte Freude an allen Pilzen haben. Jenen Sammlern, die immer nur die volle Pfanne vor Augen sehen, mag ich ihre Erfolglosigkeit wohl gönnen. Das Bezaubernde an den Pilzen ist doch gerade, daß sie so unberechenbar sind, daß sie uns narren und wir dann um so beglückter sind, wenn wir sie finden.

Es ist eine geheimnisvolle Welt. Die Faszination, die von ihr ausgeht, ergreift nicht nur die Eingeweihten. Über Nacht sind sie da, dem üppig nährenden Humus des Waldes entsprossen. Vorgänge spielen sich ab, die nicht leicht zu deuten sind. Es würde wohl mehr als nur ein Menschenleben brauchen, sie alle kennen zu lernen.

Und weiter geht die Wanderung durch den märchendunklen Bergwald — — —.

Fomes officinalis (Vill.) Neuman

Von K. Lohwag, Wien

Jeder Mykologe hat gewisse Pilze, die er besonders liebt und gerne sucht. Die Gründe dafür können die verschiedensten sein. Ich erwähne nur Seltenheit, schöne Fruchtkörperformen oder genaueste Kenntnisse über diese Pilze. Wir alle wissen, mit welcher Begeisterung gerade die Lieblingspilze von den einzelnen Findern besprochen werden.

In meinem Falle handelt es sich um den Lärchenschwamm (Lärchenporling) = *Fomes officinalis* (Vill.) Neuman, der auch unter den Namen *Boletus officinalis* Vill., *Polyporus officinalis* (Vill.) Fries, *Leptoporus officinalis* (Vill.) Quélet, *Ungulina officinalis* (Vill.) Patt., *Boletus Laricis* Jacqu., *Fomes Laricis* (Jacqu.) Murill, *Fomes albogriseus* Peck und *Boletus purgans* Pers. in der Literatur (H. Bourdot et A. Galzin 1927, Bresadola 1931 und Pilat 1936–1942) zu finden ist.

Bereits Dioscorides III. cap. I. erwähnt, wie E. Fries 1874 angibt, diesen Pilz und F. Rubel 1778, A. Henry 1924, Schreiber 1925 und H. Lohwag 1938 führen in ihren Arbeiten aus, daß den Griechen und Römern die heilkräftigen Eigenschaften des Pilzes bekannt waren und er unter dem Namen Agaricum aus Agaria, einem Gebiet im südlichen Rußland, eingeführt wurde. Die Agarien, als Heilkünstler berühmt, dürften diesen Pilz wohl aus dem nördlichen und mittleren Rußland bezogen haben, wo die sibirische Lärche, die von diesem Pilz gerne befallen wird, bestandbildend vorkommt.

Im Mittelalter wurde er nach A. Henry aus den italienischen und Tiroler Alpen bezogen. Bis zu Linnés Zeiten hieß dieser Pilz *Agaricum* und erst durch Linné (Buller 1914) wurde diese Bezeichnung für Blätterpilze verwendet. Eine ähnliche Verwechslung ist beim Wort *Boletus* eingetreten, welches von den Römern nach Plinius für Amanita-Arten (z. B. Kaiserling) gebraucht wurde und nicht für Röhrlinge, wie wir es jetzt halten.

Auch in der neuen Welt (Faull 1916) wurde der Pilz gleich von den ersten Siedlern in Ontario und Quebec für verschiedene Zwecke, wie bei der Hefeherstellung, für das Brotbacken oder als Hopfenersatz in der Bierbrauerei, verwendet. Wegen seines bitteren Geschmackes heißt er dort «quinine fungus» (Chininpilz). Der bittere Geschmack des Pilzes geht auf seinen hohen Gehalt an Harzsubstanzen, 50–80 %, zurück. Der wichtigste und pharmazeutisch wirksamste Bestandteil ist die Agaricinsäure C₂₂ H₄₀ O₇